

Gemeindeleiten

Für Kirchenvorstände, Kirchengemeinderäte, Presbyterien, Kirchenälteste

Orientierung

Anregungen

Impulse



Foto: Pixabay

Erneuern statt recyceln!

- Kirchengeschichte – selbst geschrieben 2
- Von der Pflicht zur Kür – Das bayerische MUT Projekt 4
- Fehlerkultur 5
- Digitale Gemeinschaft: Kirchenentwicklung anders 6
- Zahlen sind ein unverzichtbares Lebensmittel 7
- „Die oberste Direktive – Star Trek mal anders“ 8

Birgit Dierks

Kirchengeschichte – selbst geschrieben

Ist Kirchengeschichte etwas zwischen zwei Buchdeckeln? Wo wird sie geschrieben? Kann sie gestaltet werden angesichts einer sich rasant wandelnden Welt? Wie kreativ damit umgehen, wenn nicht nur die Fassade bröckelt. Erneuern statt recyceln? Was tun bei Transformationsprozessen und ihren Nebenwirkungen?

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und auf der Erde herrschte Chaos – sie war „wüst und leer“ – und dann wurde Gott kreativ. Er setzte die Geschichte der Menschheit in Gang und gab uns den Auftrag, ebenfalls Geschichte zu gestalten zum Wohl aller. Dann kam irgendwann die Kirche, schrieb Geschichte und muss sich jetzt wieder auf eine neue Situation von „wüst und leer“ einstellen. Wie können Menschen, die sich in kirchlichen Leitungsgremien engagieren, kreativ mit einer chaotischen Situation umgehen? Welche Form von Leitung braucht es und welche Navigationshilfen durch den Dschungel der Herausforderungen?

Navigationshilfen zu den Themen Erneuerung, Recycling und Transformation

Über diesem Heft steht die These: Erneuern statt Recyceln. Ich folge eher der Weisheit: „Alles hat seine Zeit!“ Erneuern hat seine Zeit, Recycling hat seine Zeit und Transformation hat seine Zeit. Je nach Art der Herausforderung sollte Leitung sich jeweils wieder neu die Frage stellen, was gerade dran ist, um die Geschichte der Kirche weiterzuschreiben.

Erneuerung und Recycling sind essenzielle Prozesse sowohl in der Natur als auch in der Kirchengeschichte. Recycling ist ein Mechanismus, durch den Nährstoffe und Energie in Ökosystemen zirkulieren. Wenn etwas nicht mehr lebendig ist, wird das organische Material durch Organismen wie Pilze und Bakterien langsam zersetzt und Nährstoffe gelangen wieder in den Boden und unterstützen neues Leben. Dieser Zyklus des Recyclings sichert das Überleben und die Gesundheit der Schöpfung. Warum nicht auch in der kirchlichen Welt? So könnten zum Beispiel das Material oder andere verbliebene Ressourcen einer alten Kirche oder sterbenden Gemeinde benutzt werden, um Neues zu bauen, am gleichen oder einem geeigneteren Ort. „Wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es viel Frucht!“ (Johannes 12,24)

Während Recycling die Wiederverwertung betont, geht es beim Erneuern, darum, dass das Wesentliche des Alten erhalten bleibt, aber ein neuer Mehrwert geschaffen wird. Eine alte Kirche, die nicht mehr genutzt wird, könnte entkernt und völlig neu eingerichtet werden, z.B. als Kletterhalle, Winterspielplatz, Kolumbarium oder Café mit Begegnungsstätte und Bibliothek oder alles in einem.

Was wäre hier die Aufgabe von Leitung, damit Menschen Kirchengeschichte neu schreiben können? Leitung muss nicht selbst innovativ sein, aber sie sollte mutig innovative Menschen und Gruppen, die etwas erneuern oder recyceln möchten, fördern, unterstützen und senden. Leitende Gremien würden damit die Selbstwirksamkeit unterstützen und das allgemeine Priestertum beleben. So könnten sich viele erneuerte Formen von Kirche ereignen.

Die MUT-Initiativen der Landeskirche in Bayern sind ein hervorragendes Beispiel dafür, wie das aussehen kann, unkonventionelle Ideen zu entwickeln, die die kirchliche Arbeit bereichern und neue Zielgruppen ansprechen. Das alles im Tandem von bestehenden Strukturen und neuen Startups. Es geht darum, nicht nur traditionelle Strukturen zu bewahren, sondern mutig voranzugehen und Raum für Neues zu schaffen.

Leitung sollte fehlertolerant sein und Scheitern genauso begrüßen wie Gelingen, weil auch dies Erkenntnisgewinn bringt. Das Thema „Fröhlich scheitern“ beleuchtet ein Artikel in diesem Heft näher.

Herausforderungen und Lernmomente in Erneuerungsprozessen

Erneuerungen in der kirchlichen Arbeit und Veränderungen lösen oft Widerstände aus. Wie schaffen wir es, die Balance zwischen Bewahrung und Erneuerung zu halten? Wie gehen wir mit Ängsten und Unsicherheiten um? Wie können wir aus Fehlern lernen, um gestärkt daraus hervorzugehen? Ein zentraler Aspekt im Erneuerungsprozess ist die Kommunikation und das Geschichteteilen. Es ist entscheidend, Gemeindemitglieder frühzeitig einzubeziehen und Bedenken und Ideen ernst zu nehmen. Transparenz ist von großer Bedeutung, ebenso Räume für Trauer, wenn etwas nicht mehr am Leben erhalten werden kann und das Schlusskapitel ansteht. Trauerbegleitung gehört zu den größten Kompetenzen der Kirche. Sie will gelebt werden.

In Römer 12,2 heißt es: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern lasst euch umgestalten (transformieren) durch die Erneuerung eures Bewusstseins.“ Dieser Vers ermutigt, sich von Gott erneuern zu lassen und nicht an überholten Strukturen festzuhalten. Es geht darum, offen zu sein für das Wirken des Heiligen Geistes und den Mut zu haben, neue Wege zu beschreiten. Diese Erneuerung des Geistes ist nicht nur



Birgit Dierks ist Pfarrerin und Referentin für missionale Gemeindeentwicklung bei midi, Berlin. Sie mag Faltrad, Finnland, innere Freiheit und natürlich Facilitation.

eine individuelle, sondern auch eine gemeinschaftliche Aufgabe, z.B. für ein Leitungsgremium. In seinem neuen Buch „Kirche am Ende“ schreibt Tilmann Haberer: „Trotz aller Reformbemühungen der letzten Jahrzehnte ist die Kirche, wie man sie bisher kannte, eine sterbende Institution. Sie ist am Ende und das ist eine Chance!“ Und damit komme ich zum Thema Kollaps, Chaos und Transformation.

Keine Angst vor Kollaps und Chaos! Oder: Wie das Neue in die Welt kommt

Der Zusammenhang zwischen Kollaps, Chaos und Transformation in gesellschaftlichen Systemen ist ein komplexer, dynamischer Prozess, der oft zyklisch verläuft und tiefgreifende Veränderungen bewirkt. Dies lässt sich auch auf kirchliche Systeme anwenden und so kann Neues in die Welt kommen! Ein Kollaps tritt auf, wenn bestehende Strukturen aufgrund von inneren oder äußeren Faktoren versagen. Der Kollaps bedeutet, dass bisherige Mechanismen und Regeln, die das System zusammengehalten haben, nicht mehr funktionieren. Ugo Bardi erklärt in seinem Buch „Der Seneca-Effekt“, dass ein Kollaps eine Eigenschaft und kein Defekt des Systems ist. „Es ist das Werkzeug, das vom Universum genutzt wird, um das Alte zu beseitigen und Platz für Neues zu schaffen.“ Es ist, als würde Raum für neue Geschichten geschaffen.

Nach einem Kollaps folgt oft eine Phase des Chaos. Es herrschen Unordnung und Unsicherheit. Alte Strukturen sind zerbrochen und neue haben sich noch nicht etabliert. Diese Zeit ist geprägt von Konflikten. Es existieren keine klaren Ursache-Wirkungs-Beziehungen und sofortiges Handeln ist erforderlich. Chaos kann jedoch auch als kreatives Potenzial gesehen werden, da es Raum für neue Ideen und Lösungen schafft. Aus dem Chaos kann Transformation entstehen. Die Corona-Pandemie hat Kirchengemeinden vor große Herausforderungen gestellt. Plötzlich waren traditionelle Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen nicht mehr möglich, und es galt, schnell alternative Wege zu finden, um den Kontakt zu den Gemeindemitgliedern aufrechtzuerhalten. So entstanden nach einer Phase des Chaos digitale Transformationen. Leider sind viele Gemeinden in alte Routinen zurückgekehrt.

Transformation ist der Prozess, durch den ein neues Gleichgewicht und neue Strukturen gebildet werden. In dieser Phase entwickeln sich innovative Lösungen, die ein System erneuern und stabilisieren. Um sie zu erkennen, braucht es eine neugierige Aufmerksamkeit. Neue Werte und Normen entstehen, die besser auf die Herausforderungen der Zeit reagieren können. Obwohl der Kollaps und das daraus resultierende Chaos oft negativ wahrgenommen werden, sind sie notwendige

Phasen, die Raum für Transformation und Erneuerung schaffen. Dieser Prozess ermöglicht es, sich an veränderte Bedingungen anzupassen und langfristig zu überleben. Welche Form von Leitung braucht eine solche Phase, um Kirchengeschichte auf den krummen chaotischen Linien weiterzuschreiben und zu gestalten?

Wir brauchen Chaos-Piloten, die Geschichte schreiben!

Den Begriff „Chaos-Piloten“ habe ich von Rainer Koch übernommen. Ich finde ihn genial. Leitung, in chaotischen Zeiten, braucht eine bestimmte Haltung und muss das Aufhören lernen. Aufhören, einen bestimmten Kurs verfolgen zu wollen oder eine Strategie.

Ebenso ist Changemanagement nicht geeignet, um Lösungen für komplexe Herausforderungen zu finden.

Es geht auch um ein „Hören auf“, sowohl aufeinander, auf die Situation und auf Gott. Ganz praktisch kann man in einer Sitzung z.B. mal 30 Sekunden Stille zwischen Tagesordnungspunkten einplanen zum Wahrnehmen. Außerdem ist es für Leitungsgremien von Vorteil, wenn sie es lernen, Entscheidungs- und Transformationsprozesse co-kreativ zu gestalten, bzw. sich darin von Facilitator*innen begleiten zu lassen. „Der Begriff »Facilitating« steht für »Erleichtern, Leichtigkeit«. Eine sich weltweit verbreitende Führungsphilosophie, die auf direktive Elemente verzichtet zugunsten von Partizipation, Selbststeuerung und Organisations-Lernen. Facilitation ermöglicht Co-Kreation als einen schöpferischen Prozess, bei dem Bedürfnisse, Erfahrungen und Wissen von Beteiligten zusammengeführt werden und im Rahmen einer Miteinander-Kultur Geschichte geschrieben wird. Die Methoden und Haltungen haben eine große Nähe und gemeinsame Wurzeln zu denen von Gremienspiritualität und Kontemplation: Demut, Zuhören, Achtsamkeit, hierarchiefreie Räume, aus der Stille heraus sprechen, Zeit einräumen für echten Kontakt und Reflexion. Auf diesem Weg getroffene Entscheidungen sind in der Regel sehr nachhaltig.

Also: Werdet geistesgegenwärtig und seid kreative Chaos-Piloten, die Geschichte schreiben, durch das, was sie co-kreativ ausprobieren.

Wer fragt „Was kann ich schon bewirken?“, dem antwortet die Chaos-Theorie, dass ein Schmetterlingsflügel Schlag hochwirksam einen Sturm auslösen kann. Macht also den besten Gebrauch von dem, was in eurer Macht liegt, und nehmt den Rest gelassen hin. ■

Das Thema der Ausgabe 1/2025:

**Weichen stellen für die Zukunft:
Welche Wahlen braucht das Land?**

Michael Wolf

Von der Pflicht zur Kür: Das bayerische MUT Projekt

Im MUT Projekt der bayerischen Landeskirche soll Freiraum für Experimentieren geschaffen werden. Die Frage ist, wie sich diese Formen von Kirche von der „Spielwiese“ zum Normalfall entwickeln können.



Michael Wolf

ist Referent für Kirchen- und Gemeindeentwicklung im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in München. Auslandspfarrer in der Deutschen Ev.-Luth. Kirche der Ukraine (Krim), Pfarrer im mittelfränkischen Rohr und Referent für Gemeindeentwicklung im Amt für Gemeindedienst.

Bis in das Jahr 1947 machte bei Eiskunstlaufwettkämpfen die „Pflicht“, also das möglichst exakte Nachstellen von Figuren, 60 % der Gesamtwertung aus. Besonders auf Druck des Fernsehens und der Zuschauerinnen und Zuschauer hat sich dieses Verhältnis radikal geändert. Das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL schrieb 1983, dass die Pflicht die Kreativität der Läufer unterdrücke, „unendlich langweilig“ sei und die Jahrzehnte ohne Veränderungen überdauert habe¹. Aufgrund des Drucks hat sich im Laufe der Zeit das Verhältnis von „Pflicht“ und „Kür“ weiter verändert.

Auch in der Kirche wird immer wieder von Pflicht und Kür gesprochen. Oft mit diesem Grundton: „Ist ja schön, wenn Ihr ein regionales Tauffest organisiert, bei der Aktion „einfach heiraten“ mitmacht und mit dem Coffee-Bike an neuen Orten Kontakte knüpft, aber bitte erst, wenn die Pflicht erfüllt ist, also das ‚Normalprogramm‘ erledigt ist“.

Eine wichtige Frage der Kirchenentwicklung wird in den nächsten Jahren sein: Wie können wir Raum schaffen für kreative und innovative Formen von Kirche, ohne, dass diese „Kür“ zusätzlich „on top“ zur Arbeitslast der Mitarbeitenden dazukommt. Es geht nicht um die „Abschaffung der Pflicht“, aber um die Veränderung des Verhältnisses. Dies ist eines der Lerninteressen des bayerischen MUT Projekts.

Was steckt hinter den MUT Buchstaben?

Das M steht für missional.

Das Wort „missional“ baut auf dem ökumenischen Konzept der „missio Dei“ auf – es geht also um die Sendung Gottes in die Welt. Gott wird Mensch, Inkarnation bedeutet Kontextualisierung.

Im U für unkonventionell geht es darum, binnenkirchliche Grenzen zu überschreiten: kirchliche Logiken, parochiale Grenzen, kirchliche Gebäude. Neue, kreative, innovative, ja auch verrückte Ideen dürfen und sollen sein.

Auch das T wie Tandem lädt ein, neue Wege zu gehen: Um eine MUT Initiative zu werden, braucht es gesellschaftliche Akteure oder ökumenische Player als Partner. Dies eröffnet an vielen Stellen neue Perspektiven. Um MUT Initiative zu werden, braucht es keinen seitenlangen schriftlichen Antrag, sondern es geschieht durch einen „Pitch“: Vor der MUT Jury präsentieren die Initiativen ihre Idee und versuchen so, die Jury zu überzeugen.

Beispiel Munich church refresh

In München hat sich ein Initiativkreis von Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen zusammengetan, die auf die Zielgruppe der 20-45jährigen zugehen möchte. Durch neue Formate mit spirituellem Kern, wie der „hiking church“, „co-working-Spaces“ und der „Dinner church“ werden junge Menschen erreicht, die besonders von der Ästhetik klassischer Angebote nicht angesprochen werden, denen Freikirchen aber oft zu eng sind.

Das ist eine von aktuell 45 MUT Initiativen in Bayern. Die MUT Initiativen sind je nach Kontext und Beteiligten völlig unterschiedlich, und doch eint sie eine gemeinsame Grundhaltung: Mutig raus aus den kirchlichen Grenzen und Neues ausprobieren.

Und es bleibt die Frage: Wie schaffen wir es, dass die „Kür“ nicht der Sonderfall, sondern der „Normalfall“ wird?



Infos zum MUT Projekt und zu einzelnen MUT Initiativen findet man auf der website www.mut-elkb.de

screenshot der website

¹Das Schlimmste – DER SPIEGEL

Fehlerkultur

Fehler sind Gold wert – sie fördern Innovation und persönliches Wachstum. Eine Kultur, die das Scheitern umarmt, öffnet Türen zu neuen Ideen.

Fehler machen, Scheitern, Misserfolg – Begriffe, die oft die gleichen Assoziationen hervorrufen: Scham, Angst und Reue. Doch warum sollten wir nicht auch Freude, Stolz und Euphorie empfinden können, wenn wir scheitern? Schon früh lernen wir in Schule und Kindergarten, dass Fehler zu vermeiden sind, da sie Bestrafung und schlechte Noten nach sich ziehen. Doch diese frühe Prägung ignoriert eine wichtige Lektion, die wir eigentlich aus der Kindheit kennen: Hinfallen und Aufstehen lehrt uns das Laufen. Ähnlich ist es auch mit anderen Herausforderungen im Leben. Über Fehler spricht man jedoch selten – in unserer Kultur wird das Null-Fehler-Prinzip zelebriert, „Made in Germany“ steht für Qualität und Fehlerfreiheit. Da schickt es sich nicht, mit seinen Fehlern und eigenem Scheitern zu prahlen.

Die verkannte Seite der Fehler

Doch was übersehen wir dabei? Fehler offenbaren oft eine überraschende, ja zauberhafte Seite. Nehmen wir uns einen Moment, sie aus einer wohlwollenden Perspektive zu betrachten, erkennen wir schnell ihr Potential: Fehler ermöglichen neue Ideen, innovative Lösungen und können die Qualität verbessern. Die meisten Innovationen entstehen aus Fehlern. Eine fehlerfreundliche Umgebung fördert das Ausprobieren, das Beschreiten mutiger, neuer Wege und das Machen vieler Fehler auf dem Weg zur besten Lösung. Innovation bedeutet Vorreiterschaft: Offen für Neues sein, Ideen eine Chance geben und keine Angst vor möglichem Scheitern haben.

Unser Kinderarzt sagte einmal: „Kleine Unfälle vermeiden große Unfälle.“ Ähnlich verhält es sich mit Fehlern: Kleine Fehler können den Supergau verhindern, vorausgesetzt, wir sprechen darüber und sorgen dafür, dass sie nicht wiederholt werden.

Über Fehler sprechen

Über Fehler, vor allem eigene, zu sprechen, fällt vielen schwer. Scham, Angst und Reue sind häufige Begleiter solcher Gespräche. Doch die Fehlerkultur in einer Organisation ändert sich nicht über Nacht. Es gibt jedoch viele kleine Schritte, die man unternehmen kann, um sie Tag für Tag zu verbessern. Ein erster Schritt ist, für das Thema zu sensibilisieren und Aufklärungsarbeit zu leisten. Je mehr wir über die Einstellungen unserer Teammitglieder und Führungskräfte zum Fehler machen wissen, desto besser können wir beurteilen, ob eine fehlerfreundliche Kultur besteht.

Fuckup Nights

Der Besuch einer Fuckup Night kann ebenfalls hilfreich sein. Diese Veranstaltungen widmen sich ausschließlich dem Thema Fehler machen. Überraschenderweise trifft man dort selten auf grimmige oder traurige Gesichter. Vielmehr berichten die Teilnehmenden häufig, dass sie sich nach ihrem Vortrag erleichtert fühlen und es sie glücklich macht, auch für ihr Scheitern Applaus zu erhalten.

Endlich also bekommen nicht nur erfolgreiche Menschen eine Bühne, sondern auch gescheiterte. Damit liefert die Fuckup Nights Frankfurt einen wichtigen Beitrag im Business Ökosystem und ebnet damit den Weg zur Salonfähigkeit von Fehlern.

Darüber zu sprechen kann befreiend sein, einen Raum zu schaffen, in dem Menschen sich eingeladen fühlen über ihr Scheitern und ihre Fehler zu sprechen, ist jedoch die hohe Kunst der Führung und wird sicherlich für zukünftige Organisationen ein wesentlicher Erfolgsfaktor sein. ■



Jelena Klingenberg

ist Gründerin und CEO von hppypl, einem HR Start-up, das sich auf menschenzentrierte Unternehmensführung spezialisiert hat. Sie ist Psychologin, erfahrene Führungskraft, Strategin und Coach und verfügt über jahrelange Erfahrung sowohl in Konzernstrukturen, als auch im Aufbau von HR-Teams & Start-ups.

Sie ist zweifache Mama und tut alles was sie tut mit Herzblut. Als Keynote Speakerin spricht sie leidenschaftlich gerne über die Zukunft der Arbeit und Kulturentwicklung in Organisationen.



Torsten Pappert

Digitale Gemeinschaft: Kirchenentwicklung anders

Kirche steht noch am Anfang herauszufinden, wie Digitalität geht. Sicher ist: Interaktion, Beteiligung, offene Zugänge setzen auch Standards für Kommunikation, Verkündigung und Leitung in der Kirche der Zukunft.



Torsten Pappert (Pastor) ist Referent für innovative Kirchenentwicklung und Missionarische Dienste. Torsten Pappert sucht gerne nach Wegen, in denen der Glaube neu zur Sprache kommt und wie Gemeinde jenseits dessen, was wir jetzt kennen, aussehen kann und wird.

¹<https://luv-workshop.de; Missionarische Dienste>

²<https://ankerzellen.de>



Foto: Pixabay

In einer digitalen Welt sind wir nicht nur Zuschauer, sondern auch Schöpfer und Teilnehmer. (unbekannt)

Digitalität bedeutet: Die Wirklichkeit wird größer – und kleiner zugleich. (Fast) Die ganze Welt steckt in Rechner oder Smartphone. Und das, was ich verstehen kann und weiß, wird immer weniger.

Unsere Kirche lebt fast ganz von örtlicher Nähe und Personen. Das hat Jahrhunderte vergleichsweise gut funktioniert. Die jetzige Krise hat auch Anteile darin, dass Digitalität das Leben, Denken und Fühlen von Menschen verändert. Die Ansprüche an Transparenz, an Mitgestalten, an Interaktivität sind radikal gestiegen.

Das Wichtigste dabei: digital funktioniert Gemeinschaft – oder „Community“ – anders: Mitgestaltung, Beteiligung, freier Zugang zu Informationen. Es sind Themen und Ziele im Mittelpunkt, weniger Personen. Hierarchische Leitung und frontale Kommunikation funktionieren nicht. Wer Herr:in seines/ihrer „Klicks“ ist, entscheidet selber: spontan, interessegeleitet, nach Attraktivität und Interaktionsmöglichkeiten.

Aus der Praxis:

LUV – digitale oder analoge, spirituelle Spurensuche im eigenen Leben¹ – hat bislang über 1.500 Personen als Multiplikator:innen erreicht. LUV ist „open source“, wer die Haltungen kennengelernt und ein bisschen trainiert hat, bekommt alle Materialien und die Aufforderung, alles zu nutzen und zu verändern, damit es zum eigenen Ort und Kontext passt. Wer Erfahrungen mit LUV gemacht hat, kann in der LUV-Community Weiterentwicklungsimpulse für den Workshop selber und Impulse zur Kirchenentwicklung miteinander ent-

wickeln. Entscheidend: Teilnehmer:innen und Leitende sind diejenigen, die selber Inhalte und Mitte der Gemeinschaft „produzieren“.

Die „anker|zellen“², eine Gründung des Bremer Baptistenpastors Jens Stangenberg ist eine Internetplattform, die Menschen zusammenführt, um sich einmal wöchentlich für 25 bis 40 min digital zu treffen. Selbstgeleitet, im Mittelpunkt steht ein Bibeltext, der sich dadurch auslegt, was er in mir und den anderen hervorruft. Keine theologische Leitung, keine Predigt. Bibel, Resonanz und Gebet sind die Kernelemente. Auch hier wieder: Struktur und Prozess sind aktivierend, beteiligend und in wechselnder Leitung organisiert. Auch nach Corona sind die Ankerzellen ein stabiles Angebot ohne zentrale Leitung.

Noch am Anfang steht „Nearness“ (Nähe) der Missionarischen Dienste. In einem ersten Durchgang sind wir mit beruflich bei Kirche engagierten Personen der Frage nachgegangen: Wie verbinde ich mich mit meinen eigenen spirituellen Quellen? Sechs digitale Treffen in kleinen Gruppen. Impulse dazu und die Abläufe sind fertig, die Leitung wechselt in der Gruppe. Im Mittelpunkt stehen die Zugänge der Gruppenmitglieder. Die startenden Gruppen waren sehr unterschiedlich und genau dafür bietet das Konzept Platz.

Mein Fazit: Kirchenentwicklung digital bedeutet nicht nur die Erweiterung des kirchlichen Angebots um ein paar Dinge im Internet, die dann aus der Ferne zeigen, wie es analog ist. Beteiligung, geteilte Leitung, Mitgestaltung, Wahlfreiheit sind Elemente, die aus der „digitalen Normalität“ unsere analoge kirchliche Normalität in Frage stellen und verändern. ■

Zahlen sind ein unverzichtbares Lebensmittel

Zählen und rechnen zu können ist ein Geschenk. Wer dieses zurückweist, liefert sich und andere den Launen des Zufalls aus, der aber überhaupt nichts anderes ist als eine zahlenbasierte Konsequenz.

„Das klingt jetzt komisch, ist aber so!“ So würden Überschrift und Teaser wohl in der „Sendung mit der Maus“ kommentiert. Zahlen als „Lebensmittel“ zu bewerten, ist nämlich nur auf dem ersten Blick absurd. Allein eine Umstellung des Kompositums zu „Mittel zum Leben“ plausibilisiert ein solches Verständnis von Zahlen. Im apokryphen Buch der Weisheit heißt es, dass Gott „alles nach Maß und Zahl und Gewicht geordnet“ (Wsh. 11, 20) hat. Zahlen sind eine Gott gesetzte Schöpfungsbedingung, die von uns verlangt, mit dem uns je gesetzten Maß zu leben.

Zahlen als unwesentlich abzuqualifizieren und zu ignorieren, bedeutet, gegen ein fundamentales Schöpfungsverhältnis zu leben – solches geht nie gut aus. Wir sind daher nicht ohne Grund befähigt, mit Hilfe von Zahlen Berechnungen zu erstellen und auf deren Grundlage Entscheidungen zu treffen. Wir nutzen diese Fähigkeit auch in der Tat alltäglich, denn wer es nicht tut, rutscht zügig in die Insolvenz oder den Bankrott. Was wir in unserem Privat- und Berufsleben tun, sollten wir auch für unsere Gemeinden tun: Zählen und (be-)rechnen. Denn: Zahlen sind ein Spiegel der Wirklichkeit, der uns vor Illusionen, Verblendungen, Fehlannahmen und -planungen schützt. So legen Zahlen offen, dass die Armen in der Kirche unterrepräsentiert und gut situierte Bevölkerungsgruppen überrepräsentiert sind. Zahlen decken auf, wenn für eine dreistündige Veranstaltung 150 Personenarbeitsstunden von ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden aufgewendet werden mussten.

Zahlen weisen frühzeitig darauf hin, dass allein die Sterbeüberschüsse einer Gemeinde zu Gemeindegliederverlusten führen, die eine Kooperation oder Fusion notwendig machen.

Zahlen können darstellen, weshalb gemeindlichen Angeboten die Teilnehmenden fehlen: z.B., weil die Gesamtheit der Jugendlichen für ein attraktives Jugendangebot zu gering ist oder die Zahl der beruflichen Auspendler und die Länge von deren Wegstrecken unter der Woche und auch am Wochenende Freizeit zu einem knappen Gut werden lässt.

Die lokale Einkommensstatistik und die Verteilung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftszweigen geben wichtige Informationen zur wirtschaftlichen Situation der vor Ort lebenden Menschen. Wer diese Zahlen nicht kennt, kennt seine Gemeinde nicht, er oder sie haben lediglich ein Bild von ihr – das kann zwar stimmen, doch jede darauf gestützte Planung ist fragil.

Nahezu alle für die Gemeindearbeit wichtigen Zahlen stehen in öffentlich zugänglichen Datenbanken gut aufbereitet und kostenfrei zur Verfügung. Und in den Landeskirchen gibt es Dienste und Werke, welche die Gemeindeleitungen bei einer zahlengestützten Erfüllung ihres Auftrages unterstützen können. Es ist klug und evangeliumsgemäß, das zu nutzen. Und ja: Zahlen sind nicht alles, doch ohne Zahlen zu arbeiten, bedeutet, dem Scheitern eine Tür weit offen zu halten. ■



Dr. Ralph Fischer
ist Diakon, Diplom-Sozialarbeiter und Sozialpädagoge (univ.). Er arbeitet als Fachreferent für Kirchenvorstandsarbeit im Referat Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste im Landeskirchenamt der EKKW.

Praxis

Impressum

Herausgeber

- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau: IPOS – Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern: Amt für Gemeindedienst
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers: Haus kirchlicher Dienste
- Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck: Landeskirchenamt - Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland: Gemeindedienst der Ev. Luth. Kirche in Norddeutschland.
- Evangelische Kirche von Westfalen: oikos-Institut für Mission und Ökumene

Redaktion

- Verantwortl. Redakteurin: Susanne Briese (Hannover)
- Dr. Ralph Fischer (Fulda)
- Ina Wittmeier (Darmstadt)
- Martin Simon (Nürnberg)
- Hartmut Schneider (Hammersbach)
- Dr. Kristin Junga (Hamburg)
- Kuno Klinkenborg (Dortmund)
- Bianca Rolf (Dortmund)

Anschrift der Redaktion

Redaktion „Gemeinde leiten“
Susanne Briese
Haus kirchlicher Dienste
Archivstraße 3
30169 Hannover

Layout

Medienhaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau GmbH, Frankfurt am Main

„Gemeinde leiten“ erscheint vier Mal im Jahr. Der innerkirchliche Vertrieb geschieht durch die Herausgeber. Eine darüber hinausgehende Verwertung von Beiträgen ist nur mit Zustimmung durch die Autorinnen/Autoren gestattet. Es gelten die aktuellen Urhebergesetze.

Ältere Ausgaben von „Gemeinde leiten“ können über das Medienhaus bestellt werden: <https://medienhaus.ekhn.de> – Link: „Medienmarken“ – „Gemeinde leiten“.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht notwendig die Meinung der Redaktion wider.

Medienhaus der Ev. Kirche in
Hessen und Nassau GmbH
Emil-von-Behring-Str. 3
60439 Frankfurt am Main

„Die oberste Direktive – Star Trek mal anders“

Wir schreiben das Jahr 2.300. Ein neues Raumschiff Enterprise reist zurück in das Jahr 2045. Mit an Bord: Eine dreiköpfige Delegation der Föderation der Vereinigten Planeten.



Hartmut Schneider
ist Kirchenvorsteher
in Marköbel und Kreis-
synodaler im Kirchenkreis
Hanau.

Das Man möchte sich ein Bild machen von den historischen Ereignissen unmittelbar nach der Zeit der großen Transformation im 21. Jahrhundert. Unbedingtes Ziel: Die Einhaltung der obersten Direktive der Nichteinmischung.

Auf der Suche nach spirituellen Orten hatten die Reisenden aus der Zukunft sich unvorsichtigerweise in ein hallenartiges Gebäude mit Turm beamen lassen. Wie sich herausstellte ein Haus der Religionen; Versammlungsort, Cafeteria und Bibliothek in einem. Sie hatten sich dort diverse antike Filmaufnahmen angesehen und waren von einem Funktionsträger der Eingeborenen erwischt worden, in flagranti gewissermaßen. „Erster Multiprof“ sei er, eine Melange aus freiwilligem Pfarr-Diakon-Küster-Presbyter. Zudem sei er der freiwillige Schlüsselhalter und Siegelbewahrer der überregionalen Ökumene-Partnerschaft Nord-Süd-Mitteldeutschland. Unverständliche Bezeichnungen für die Reisenden, all das.

Die Delegation aus der Zukunft war nun ihrerseits völlig überrascht von der Situation. Nach Worten ringend, sagte die erste stellvertretende Delegationsleitende, „Einmal mehr sei zu betonen, die oberste Direktive zu befolgen. Also, die Eigenart und die Kultur der Eingeborenen zu achten und, dass man sich nicht einmischen wolle, in was auch immer. Und, dass man sich überhaupt sehr achtsam gegenüber allen verhalten

und das Eigenleben der Menschen vor Ort beobachtend zur Kenntnis nehmen wolle.“ „Ja, unbedingt achtsam und würdigend wollen wir das ausdrücklich wertgeschätzt, nun ja Bescheidene und Schlichte, vollumfänglich zur Kenntnis nehmen“, stimmte der zweite stellvertretende Delegationsleitende ein. Dass das so sei und dass das so bleibe, das sei ausgemacht: „Verbrieft, gesiegelt und es hat nichts geringeres als Ewigkeitscharakter.“ „So steht es geschrieben und so soll es geschehen“ zitiert nach ‚Passung‘ ringend der dritte stellvertretende Delegationsleitende ein auf das Jahr 1.958 datiertes und auf Zelluloid gebanntes antikes nordamerikanisches Votum des damaligen Gottkönigs Yul dem II. Brynner.

Ausnahmen von der obersten Direktive der Nichteinmischung gebe es schon, räumte die erste stellvertretende Delegationsleitende ein. Wenn es um wirklich echt Existenzielles gehe, um Online-Tauschmittel wie antikes Geld etwa oder die antiken Bauwerke oder im besten schlimmsten Falles beides. „Ach ja“, sagte da der eingeborene multiprofessionelle Funktionsträger „Die Ressourcen!“. „Ach ja?“. Da bin ich schweißgebadet aufgewacht und mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Es ist ein Satz, den ich künftig in jede Organisationsentwicklung mitnehme: „Lasst die Leute doch machen, lasst sie einfach machen – und mischt euch nicht ein!“ ■